

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 233

Posen, den 10. Oktober 1929

3. Jahrg.

Der Falschspieler

ROMAN
VON
KATE
LUBOWSKI

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU IN SACHSEN

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der andere hielt die Bider leicht geschlossen. Die Vorstellung auszuruhen, war ihm augenscheinlich verlockend.

„Komm . . . komm . . .“ drängte Krumbholz und fügte, damit einen Trumpf auspielend, heuchlerisch hinzu: „Ich werde es selbstverständlich auch sogleich Ruth melden, daß du nicht ganz wohl bist. Bestimmt wird sie dir dann ihren ärztlichen Besuch machen . . .“

Es war, als habe der Name ihn aus aller Erschöpfung emporgerissen. Sein Gesicht rötete sich langsam. Ein tiefer Atemzug entrang sich seiner Brust.

„Ruth . . .“ wiederholte er sehr leise, aber doch laut genug, daß es Krumbholz vernahm, „ja . . . Ruth soll kommen.“

Und damit hatte er die Gewalt über sich zurückgewonnen. „Vorher muß ich aber deine Geduld noch reichlich in Anspruch nehmen,“ begann er.

„Bitte, ich bin wirklich begierig,“ seufzte Krumbholz und sah ein, daß er sich einstweilen einer fixen Idee fügen müsse.

Noch einen Augenblick erneuten Schwanfens. Es lag doch alles ganz sonnenklar und folgerichtig in seinem Hirn. Er brauchte es nur abzulesen, herzusagen. Aber, es würde unendlich lange währen, bis er an die Hauptsache kommen würde. Deshalb sie zuerst und danach die Erklärung!

„Ich bin nicht Jürgen, Baron von Kerst,“ sagte er eintönig. „Der ist tot. Gestorben am 7. Mai in Monte Carlo. Durch Selbstmord. Ich bin Friedrich Sakberg. Nein, das stimmt nur zum Teil. Ich war es einmal, bis ich das Entsetzliche tat.“

B. A. Krumbholz spielte unauffällig mit dem Hörer auf dem Arbeitstisch. Schlimmstenfalls rief er sich Direktor Wumpert zur Hilfe herbei. Denn es war ja klar, daß Kerst zurzeit geistig nicht in Ordnung war . . .

Und nun erzählte der andere alles — verschwieg nichts — schilderte das, was ihn dazu getrieben, das Auswechseln der Kleidung und Papiere.

Krumbholz nickte. Er war völlig im Bilde.

„Rege dich nicht auf, mein lieber Junge,“ begütigte er direkt zärtlich, denn er hatte wiederholt gehört und gelesen, daß man solche Kranke besser nicht durch Widerspruch reizen dürfe.

Der andere hörte nicht auf, sich Erleichterung zu verschaffen. Er beschrieb anschaulich Qualen, welche ihm die Wohnung in der Dorotheenstraße bereitet und der Nachlaß des Toten, den er natürlich unberührt zur Verfügung stellen könne.

Krumbholz wurde immer freundlicher und zuvorkommender.

„Wer würde wohl daran zweifeln,“ beschwichtigte er und dachte nebenher an eine Gesellschaft des verschlossenen Winters, welche Frau Adelheid dem Leiter des Park-Sanatoriums in Westend als Tischnachbar gab. Dieser äußerst gewandte und wie man ihm nachsagte, auch tüchtige Herr — übrigens ein Sanitätsrat Dr. Schmolz — hatte die ganzen Teilnehmer dieser Gesellschaft zur Befichtigung des Prachtbaues mit seinen Nebenhäusern, sowie der Inneneinrichtung, liebenswürdig eingeladen. In dieser Anstalt fanden sowohl Nerven — wie auch Gemütskranke, leichter und schwerer Art, Aufnahme. — Es war alles großartig gewesen. Vor allen Dingen imponierte die Fröhlichkeit und Eleganz dieser Zufluchtsstätte für mehr oder minder geistig Gestrandete, die zwar keine geschlossene Anstalt, aber doch einen vollgültigen Ersatz dafür bot . . . Natürlich dieser liebenswürdige Dr.

Schmolz war der geeignete Helfer. Die Beichte neigte sich seinem Ende zu.

„Und dann kam das Letzte, das Allerschwerste für mich,“ fuhr der andere mit hörbarer Anstrengung fort. „Ich sollte als Verlobter einer Unbekannten in Aktion treten. Gewiß das mußte ich gleich bei Beginn. Damals litt ich aber noch nicht so sehr darunter, wie jetzt. Ich war ungebunden, und liebte keine andere Frau. So beging ich wenigstens keinen feilschen Betrug, wenn ich ehrlich versuchen wollte, auch hier der Nachfolger zu werden . . .“

Krumbholz hörte längst nicht mehr mit der anfänglichen gespannten Aufmerksamkeit zu. Er rief sich das Park-Sanatorium nochmals ins Gedächtnis zurück — überlegte, ob es das eigentliche Kurhaus — die Villa Sybille, die ihm besonders gefallen, oder das Haus für Gemütskranke sein werde. Erst als der Sprecher innehielt, wurde er wieder aufmerksam.

„Bitte, was wolltest du versuchen,“ fragte er geduldig und freundlich.

Der mit dem gequälten Gesichtsausdruck fuhr sich an die Stirn. Ein grüblerischer Ausdruck trat in seine Augen.

„Ja . . . was war das doch gleich . . . Du mußt nicht etwa glauben, daß ich verwirrt wäre oder noch Schlimmeres. Ich weiß dies wirklich nicht mehr ganz genau.“

„Lassen wir's also. Lassen wir's, mein Junge. Was kommt es denn im Augenblick auch darauf an . . .“

„Du sollst mich in allem richtig verstehen. Ich will nicht als ein gewöhnlicher Betrüger — als ein Falschspieler, der alles leicht und gewissenlos ansieht, vor dir gelten . . .“

„Giltst du ja doch auch nicht. Bewahre. Wahrhaftig nicht. Laß doch. Willst du vielleicht einen Kognat? Maserkopf-Bremen lobte ihn über den grünen Klee.“

Die sehnige Männerhand machte eine Bewegung, als wollte sie B. A. Krumbholz die aus dem Vorratsschrank gehobene, strohumschlossene Flasche aus der Rechten schlagen. Mit ebengemem Nacken setzte sie Krumbholz wieder zurück, ohne sein Angebot zu wiederholen oder eine abfällige Bemerkung zu machen. Ruhe, Ruhe! Ja mehr. Neuerliche Sanftmut. Denn auch Sanitätsrat Dr. Schmolz hatte interessiert und belehrend erzählt, wie bei solchen Kranken schon das geringste Mergernis zu einem Wutausbruch führen könne.

Die sehnige Hand zerschchnitt den Faden von Krumbholz' neu angeknüpfter Rede. Die noch vor kurzem verschleierte Augen glühten jetzt wie im Fieber. — Krumbholz duckte sich eine Kleinigkeit.

„Doch . . . eins weiß ich genau, daß, wenn ich gekannt, ich deine Anita geheiratet haben würde, nachdem ich ihr — in diesem Fall aber auch nur ihr ganz allein — die volle Wahrheit, die du jetzt weißt, gebeichtet.“

„Ah so, du konntest es dann also nicht . . .“

„Nein, es war unmöglich. Mir unmöglich.“

Krumbholz' kleine, scharfe Augen verengten sich noch mehr und glichen nun schmalen Schlitzen, welche nur ärgerlichen Schein vermitteln.

„Berrückte,“ dachte er begierig, „sollen über gewisse Dinge die Wahrheit ebenso ausplaudern wie Trunkene. Und das wäre doch sehr interessant.“

„Unmöglich . . . weil du doch zuvor Ruth kennen lernst, nicht wahr? Weil du dich dann sofort in sie verliebst.“

„Es war kein Verlieben, wie du dir das vorstellen magst.“

Ganze Zeit war ich mir selbst nicht klar über dies Gefühl. Mir war, als habe ich endlich — endlich meine Ergänzung gefunden. Meine Heimat — meinen Arbeitskameraden. Als hätte ich fortan nicht mehr nötig zwischen zwei Zeiten zu leben. Denn, nicht wahr, du mußt mir doch zugeben, daß dies jetzt keine bestimmte Zeit ist, in der wir alle uns zerquälen. Sie ist ein Uebergang. Vielleicht eine Vorbereitung. Möglich auch die Hölle, um nach ihr erst die Sehnsucht nach dem sogenannten Nirvana zu bekommen. Aber nicht nur

solche Sehnsucht allein. Damit wäre ja noch nicht viel geholfen. Den Willen vielmehr. Den festgeschmiedeten — im Feuer aller Schmerzen stahlhart gehämmerten Schwur . . . nunmehr endlich ein Mittel zu sein — als Mittel zu dienen für den großen, heiligen Zweck. — Verstehst du mich jetzt?"

"Komplett verrückt," stellte Krumbholz fest und bewunderte daneben die Wucht des Ausdrucks — die Leidenschaftlichkeit dieses Wahns. — "Natürlich — selbstverständlich, mein Jungchen," bekräftigte er.

"Siehst du, aus dem, was ich dir angedeutet habe, ist dann erst allmählich die Liebe geworden."

P. A. Krumbholz' Gesicht verzog sich zur grinsenden Frage. Also doch, also wirklich! Na, Gottlob, daß nun dieses dazwischen hagelte. — Möchte Ruth bisher empfunden haben . . . das Stärkste und Wichtigste . . . oder wie es sonst zu benennen war. Einen Verrückten lieben? Nel! Dazu war sie innerlich zu gesund. Zu sehr medizinisch geschult. — Seine Laune besserte sich. Die zwangsweise Einstellung zur Nachgiebigkeit bereitete ihm keine Schwierigkeiten mehr. Er wurde beinahe scherzhaft.

"Ja . . . ja . . . und da kam die kleine Anita. In allem das Gegenteil von deinem Ideal . . . Du warst entsetzt über die Zumutung, sie zum Altar zu führen."

Die Spannung in dem verfallenen Gesicht löste sich. Der Atem ging ruhiger. Die Augen brannten nicht mehr.

"Du gibst mir jetzt zu, daß ich kein Ehrenwort zu halten verpflichtet bin, weil ich niemals eins in dieser Stunde abgeben konnte . . ."

P. A. Krumbholz stieß einen sonderbaren Laut aus. — Endlich begriff er Sinn und Zweck dieser großartig inszenierten Wahnsinnskomödie. Sie war bestimmt nur deswegen erdacht, um sich von dem unbequemen Schwur — den der Kavalier "das Ehrenwort" auch heutzutage noch nennt — leicht hin zu entbinden.

Natürlich! Das war's. Darum dies . . .! — Und er empfand den Triumph eines, der im Begriff steht, eine schon verloren gegebene Partie durch einen unglaublich törichten Zug seines Gegners zu gewinnen.

Nun mußte Dr. Schmolz aus dem Parksanatorium auf jeden Fall auf den Plan treten. Nun war überhaupt kein anderer Weg mehr gangbar außer diesem.

"Ich beabsichtige nicht, damit seine Tochter irgendwie herabzusehen. Dazu steht mir, dem Falschspieler, kein Recht . . ."

"Du findest sie sonst bestimmt sinnverwirrend lieblich und wünschst ihr von Herzen das allerbeste," spöttelte Krumbholz.

"Vielleicht wäre es in dieser Stunde zum mindesten klüger, wenn ich wiederum ein falsches Spiel versuchte. Aber, das mag ich in diesem Falle nicht. Hier geht's um mein Heiliges. Ich hätte Anita auch nicht lieben können, wäre ich frei geblieben."

"Verstehst du dich recht . . . hast du dir bereits Ruths Begegnung gesichert?"

"Leider befindest du dich im Irrtum. Ob Ruth ahnt, wie es mit mir steht? Ich hoffe es. Gewißheit ist mir bisher nicht geworden."

In Krumbholz stieg ein dumpfer Haß gegen diesen Falschspieler auf. Was er bislang nur erwogen, wuchs sich zu ehernem Entschluß aus in Fähigkeit dem gleichend, mit dem er einst nach erfolgter Erkenntnis — um seines Fortkommens willen — beschloß, eine Frau aus den allerersten Kreisen zu ehelichen. Der Entschluß, diesen Falschspieler unfehlbar zu machen.

"Um dies endlich zu erfahren, denn — nicht wahr, einem Liebenden muß doch jeder Tag der Ungewißheit zur Qual werden — mußt du vor allen Dingen erst schleunigst gesund werden."

"Ich bin nicht krank," begehrte der andere auf.

"Schade, daß ich dir keinen Spiegel vorhalten kann."

"Ich habe furchtbar Tage und noch böhere Nächte hinter mir, sie müssen Spuren hinterlassen haben."

"Natürlich. Kann ich mir alles denken."

"Ja . . . du müßtest das jetzt wenigstens können. Du . . . als einziger."

"Nun ja, in gewisser Beziehung magst du recht haben . . . Aber, ob wir wohl dasselbe meinen? Ich, als einziger."

"So sagtest du doch? Weshalb nicht auch noch andere wenn sie wüßten. Weshalb nicht . . . Ruth?"

"Darf ich offen sein auch hierin?"

"Ich fordere es sogar. Sprich . . ."

"Weil auch . . . dir . . . Ruth . . . sehr teuer ist! Verzeihe mir dies. Ich glaube, es ist besser, daß ich es einmal ausspreche."

P. A. Krumbholz begriff plötzlich, wie ein Mord aus Haß und nur aus Haß möglich werden konnte.

"Du bist . . . noch krank, als ich annahm," sagte er mit ungeheurer Willenskraft. "Nun aber endgültig Schluß mit all diesem blöden, wirren Kram. Höre mich an: Ich werde dich in deine Wohnung bringen. Dort schläfst du dich erst mal tüchtig aus. Alles andere wird sich finden. Du mußt doch einsehen, daß du vorläufig noch vor der Welt mein Vertrauter und der Mitrepräsentant meiner Firma bist und dich in solcher Eigenschaft unmöglich in diesem Zustand in die menschliche Gesellschaft begeben kannst. Auch mußt du dir klar werden, was nachher geschehen soll. Denn etwas muß geschehen. Das sind wir der Polizei und dem Staat — schon in unserer Eigenschaft als Bürger — schuldig. Darüber wirst du ungestört nachdenken wollen. Ich übrigens gleichfalls. — Ich hoffe zuverlässig, wir beide werden zu demselben Resultat gelangen . . . Also — du bist ein verstandener, daß wir uns jetzt in deine Wohnung begeben."

Er war sehr müde. Er, der jetzt völlig Namenlose, denn wer würde es ihm glauben, daß er Friedrich Laßberg sei?! Jeglicher Beweis fehlte ihm. Nur der Brief, den der richtige Kerst — wohl kurz vor seinem Tode — an Ruth geschrieben — den er aufbewahrt hielt, wie ein . . . anständiger Mensch etwa auch das ihm anvertraute oder aufgefundenen Testament bis zur ordnungsgemäßen Ubergabe behütet . . . Dieser letzte Brief war immerhin ein Beweis. Aber — konnte nicht auch hier der Verdacht bestehen, daß er, der sich vollkommen die gleiche Handschrift wie der Verstorbene angeeignet, daß weder der Chef noch die Braut Mißtrauen geschöpft — diese Fälschung beging? Der entsetzliche Wirrwarr aller Vorgänge knäulte sich in seinem Hirn zu einem Wust, der ihm zurzeit durch vernunftgemäße Mittel nicht lösbar erschien. P. A. Krumbholz hatte gewiß Recht, meinte es gut mit ihm. Mit dieser Leere im Kopf ließ sich kein klarer Gedanke fassen. Diese übermüdeten, schwankenden Füße konnten nicht einen Schritt auf dem schweren Weg der Pflicht tun.

Seit fünf Nächten hatte er kaum geschlafen.

Sobald ihm die schwere Müdigkeit auch die Lider zupreßte, peitschte ihn das Grauen vor der nächsten Zukunft und die innere Not, was Ruth zu alledem sagen werde, wieder auf. Unrast und Heimweh hatten ihn in diesen Tagen an die Gräber von Mutter und Bruder in ein kleines, friedliches Städtchen der Mark getrieben. Sie rissen ihm mit ihrer stummen Mahnung den Trunk, nach dem seine Zunge lechzte — die Erfrischung, nach der sein Magen schließlich schrie — vom Munde fort.

Und nun war er sehr müde. Konnte einfach nicht weiter. Wußte sich im Augenblick keinen besseren Rat als endlich auszuschlafen. Krumbholz hatte recht. "Alles Weitere würde sich ganz bestimmt nachher finden lassen . . ."

Und er folgte Krumbholz eine Viertelstunde später widerspruchslos, nahm zu seiner Lin' in einen Kraftwagen Platz und hatte nur ganz unklar die Empfindung, als wäre ihm Direktor Wumbert dabei behilflich gewesen mit einem Händedruck, der höchstes Mitgefühl zu beweisen schien.

Als P. A. Krumbholz gegen zwölf mittags vor dem Parksanatorium stand, fühlte er sich jung und willensstark. Die Ueberraschungen dieses Vormittags hatten bei ihm eine Spannkraft ausgelöst, um die er seit Jahren, mit allen Mitteln der Energie, vergeblich gerungen. — Der Anfang zu einem neuen Lebensabschnitt schien ihm gemacht. Das Ziel erreicht . . . wenn zwischen Beginn und Ende der richtige Weg eingeschlagen wurde.

Der Besuch bei Sanitätsrat Schmolz, den er soeben auszuführen im Begriff stand, war die Vorbedingung zu allem weiteren. — Der stolze Bau des Kurhauses ragte vor ihm auf. Mit jugendlicher Leichtigkeit lief er die fünf Stufen empor, ohne auch nur einen Blick auf die mustergültig gehaltenen Gartenanlagen zu werfen. Was gingen ihn die alten Ulmen- und Nußbäume, die zartfingerigen Farren, die voller Lautropfen aus dem Schlauch funkelten, was die leuchtenden Einfassungen von azurblauen Vaseen und samtrotten Stiefmütterchen an. Durch die von schlanken Säulen gebildeten Gänge des Vorbaues schritt er dann weiter, kam zur prächtigen Veranda und wurde hier von dem Hausmeister empfangen, als sei er ein längst angemeldeter und daher sehnlichst erwarteter Patient.

Sanitätsrat Schmolz ließ kaum fünf Minuten auf sich warten. Seine auffallend schmale, mittelgroße Figur streckte in einem goldbraunen Samtwams, das — zusammen mit den schmalgestreiften, rehsfarbenen Beinkleidern seiner Erscheinung etwas ungemein Beruhigendes und Bornehmes verlieh. Das Haupthaar trug er nicht, nach jetziger Herrenmode, glatt zurückgestrichen, sondern ein natürliches, üppiges Gelock umgab den gutgeformten Schädel und fiel bei jeder Bewegung mit einer besonders neckischen Locke in die gutgeformte Stirn hinein. Zu dem weichen Halskragen stand die flottgebundene Krawatte auszeichnet. Alles an diesem

sympathischen Mann, nicht zum mindesten die großen, graubraunen Augen, die im Laufe des Gesprächs von leuchtender Kraft erfüllt, den Gegenblick förmlich erzwangen, wirkte künstlerisch vollendet. Seine Stimme fügte sich dem Bild dieser Harmonie ein. Sie klang hell und beinahe fröhlich, wenn er sie zu einem ihm nützlich und lohnend dünkenden Zweck ertönen ließ. Er befand sich in bester Laune. Ein sicherer Patient war ihm vor einer Stunde eingeliefert. Außerdem bemerkte er auf der Visitentour P. A. Krumbholz abseits harrenden Kraftwagen, dessen elegante Ausstattung seinen Besitzer zum mindesten als sehr wohlhabend verriet. Mit scharfen Blick stellte er fest, daß die Halbschuhe des ihm

übrigens sehr bekannt Erscheinenden, taubfret waren. — Die Sommeraison ließ wie stets zu wünschen übrig. Seine Begrüßung trug diesem sich regelmäßig wiederholenden, aber deshalb doch nicht weniger unangenehmen Zustand, gebührend Rechnung. Mit ehrerbietiger Herzlichkeit streckte er P. A. Krumbholz die Hand entgegen.

„Wir sehen uns heute nicht das erstemal oder ich müßte sehr irren.“ Das berührte angenehm, Krumbholz gab eine kurze Erklärung über das Wann und Wie der Bekanntschaft ab. Doktor Schmolz war dank seines ausgezeichneten, nie versagenden Gedächtnisses sogleich im Bilde.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Lob Kindern und Erwachsenen!

Bekämpft die Minderwertigkeitsgefühle.

Von Peter Thomas.

Wenn ein erwachsener Mensch Minderwertigkeitsgefühle hat, die er nicht los wird und die sich seinem Fortkommen immer wieder in den Weg stellen, so kann er in vielen Fällen damit rechnen, daß die Ursachen schon in der Kindheit zu finden sind. Besonders die erste Kindheit ist von solcher Eindrucksfähigkeit, daß sie bestimmend für die ganze seelische Entwicklung des heranwachsenden Menschen ist. Meist sind es ungeschickte Erziehungsmethoden, welche die Grundlagen zu den Minderwertigkeitsgefühlen legen. Einem Kinde lieblos zu sagen „Davon versteht du nichts“ oder gar „Aus dir wird nie etwas werden“, ist nicht gerade geeignet, sein Selbstvertrauen und seine Selbstständigkeit zu stärken. Kurt Seelmann Moosburg steht auf dem Standpunkt, daß es keinen Nervösen gibt, der nicht eine gedrückte und entmutigende Kindheit erlebt hätte.

Die Selbstverneinung.

Wenn wir von jemand sagen, daß er „Minderwertigkeitsgefühle“ habe, so bedienen wir uns eines Sachausdrucks aus der Individualpsychologie, ohne uns der genauen wissenschaftlichen Bedeutung dieses Wortes bewußt zu sein. Minderwertigkeitsgefühle bedingen notwendigerweise eine Selbstverneinung und gleichzeitig eine Selbstverneinung. Dr. Oskar Pfister, der Züricher Pfarrer und Psychoanalytiker, hat den Sammelbegriff der Minderwertigkeitsgefühle in drei verschiedene Bezeichnungen aufgelöst, die einen ganz verschiedenartigen Charakter tragen. Die Einteilung ist folgende: in Unwürdigkeitsgefühl (Geringwertigkeitsgefühl), Minderwertigkeitsgefühl und Despektionsgefühl. Die Voraussetzung zu dem zuerst genannten Seelenzustand ist eine moralische Unzufriedenheit mit sich selbst und die daraus folgende Selbstverurteilung. Auch der Vergleich mit anderen Menschen, mit denen man wetten und deren Leistungen und Qualitäten man erreichen möchte, kann zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. Die Despektionsgefühle finden ihre Ursache in der Mißachtung und den abfälligen Äußerungen anderer Menschen. Die betreffende Stellungnahme dieser kritischen Mitmenschen kann berechtigt oder unberechtigt sein, was trotzdem die gleiche Wirkung bei dem Betroffenen hervorruft.

Von Natur aus geben sich wohl die meisten Menschen Mühe, sich in die Gemeinschaft einzufügen, von der sie abhängen und die ihrer bedarf. Vor allem werden sie bestrebt sein, sich als nützliches Mitglied einzuordnen und ein anerkennendes Urteil ihrer Leistungen zu erlangen. Finden sie aber statt der erwarteten positiven Wertung ihres Bemühens vorwiegend zerlegende Kritik, so wird besonders in nicht ganz festen Charakteren ein hemmendes Angstgefühl auftauchen, das sich bald zu bestimmten Minderwertigkeitsgefühlen auswächst.

Erzieht die Kinder zum Mut.

Am schwerwiegendsten aber sind die Schäden, die unser Selbstbewußtsein schon in der Kindheit nimmt. Werberg führt die Entstehung des kindlichen Minderwertigkeitsgefühls u. a. auf folgende Ursachen zurück: die Organminderwertigkeit, das soziale und wirtschaftliche Milieu und die Erziehung. Er legt dar, daß nach seinen Erfahrungen nur durch die Erziehung eine planmäßige Beeinflussung zu erzielen sei. Die Organminderwertigkeit und das wirtschaftliche Milieu würden schwerlich aufzuheben sein. Aus anderen Arbeiten über die Minderwertigkeit des Organismus erfahren wir, daß sowohl der Körper bei ihrem Vorhandensein bestrebt ist, einen Ausgleich zu schaffen, als auch die Seele in diesem Sinne ihre Kräfte einsetzt. Es kommt darauf an, daß die Seele in ihrem Kampf um das Bestehen des Wertgefühls über die körperlichen Mängel Sieger bleibt.

Die Leitlinie.

Mit dem Schlagwort: die Leitlinie bezeichnet die Individualpsychologie das Streben des Kindes nach seinem Persönlichkeitsideal. Wenn das Kind sein Persönlichkeitsideal nicht durch das Erzielen guter Leistungen verwirklichen kann, besonders wenn es an seiner Leistungsfähigkeit

zu zweifeln beginnt, so ist es leicht geneigt, eine umgekehrte Leitlinie zu wählen, um seinen Geltungstrieb zu betätigen: es fordert Rücksicht auf seinen Leidenden Zustand. Von Minderwertigkeitsgefühlen bedrückt, wird das Kind seine Gebrechlichkeit übertreiben und eine Tyrannei der Ohnmacht ausüben. Es kommt also alles darauf an, daß die Eltern und Erzieher des Kindes bemüht sind, Selbstbewußtsein, mit ihm Selbstständigkeit zu stärken, indem sie vor allem Zweifel und Enttäuschungen von ihm fernhalten. Trotzdem sagt der Wiener Arzt Wittels ganz richtig:

„Der Erwachsene mag dem Kinde noch so viel Liebe entgegenbringen, er wird nicht verhindern können, daß die Kinder ihre Schwäche und Ohnmacht erkennen. Allgemein ist der Wunsch in der Kinderstube, groß und stark zu werden wie der Vater und die Mutter.“

Das soll aber nicht heißen, daß eine vernünftige, auf Ermutigung bedachte Erziehung des Kindes nicht von weitgehendem, förderndem Nutzen ist.

Der Schicksalsglaube.

Minderwertigkeitsgefühle, die aus der Kindheit in das spätere Leben übernommen wurden, haben sich oft so tief in die Seele eingegraben, daß ihr Träger die verschlagensten Gründe erfindet, um seine Schwäche vor sich und anderen zu entschuldigen. Sehr beliebt ist es, einem fatalen Schicksal und ungünstigen Stern, unter dem man geboren sei, die Schuld und Verantwortung zuzuschreiben.

Lob tut Wunder.

Wir sehen von dem Teil berufstätiger Menschen ab, der einfach nicht fähig ist, seiner Arbeit gegenüber Verantwortung zu tragen. Der ehrliche Arbeiter setzt seine Kräfte voll und ganz ein, um das geforderte Arbeitsmaß zu leisten. Es bedeutet unbedingt noch eine Kräftesteigerung, wenn die Vorgesetzten nicht mit angebrachtem Lob sparen. Das Wissen, sich erfolgreich bemüht zu haben, ist sozusagen ein Anregungsmittel, durch welches mit der Freude an der Arbeit auch die Leistungsfähigkeit gesteigert wird. Auch das strengste Pflichtbewußtsein wird nie so gute Arbeit liefern wie ein freudiges, im Bewußtsein seines Wertes beschwingtes Schaffen. Es ist in dieser schweren Zeit immer nötiger, mehr Freude in das Leben und in die Arbeit zu tragen. Ein nach Verdienst abgewogenes Lob kann da Wunder tun.

Wie wird Obst am besten aufbewahrt?

Zur Obstaufbewahrung für den Winter eignen sich vor allem gewisse Äpfel- und Birnensorten. Größte Aufmerksamkeit ist dabei der Auswahl und Vorbereitung des Obstes zu widmen, dann ist auf die Lagerräume und deren Einrichtungen Wert zu legen, und das Wichtigste ist die genaue Ueberwachung des Obstes während der Lagerzeit. Den Winter zu überstehen sind folgende Sorten besonders geeignet: von den Äpfeln: Grau-Reinette, Parkers-Pepping, weißer Winter-Calville, Schöner von Boscop, roter Eiserapfel (Paradiesapfel) usw., von den Birnen: Bergamotte, Olivier de Serres, Diels Butterbirne u. a. mehr. Das Winterobst muß, mit Ausnahme der grauen Reinetten, ehe man es in die Aufbewahrungsräume bringt, in einem luftigen Raume auschwitzen. Es verdunstet nach der Ernte Wasser, und dieses schlägt sich auf die Schalen nieder. Bleiben sie etwa 3 bis 4 Wochen auf Stroh in einem kühlen Raum liegen, bevor sie in die Lagerräume gebracht werden, so überstehen sie die Aufbewahrung für längere Zeit sehr gut. Bevor die Früchte in die Lagerräume gebracht werden, sind diese in guten Stand zu setzen. Zur Aufbewahrung geeignet sind Keller, Gewölbe und sog. Obstkammern. In dem Obstaufbewahrungsraum dürfen unter keinen Umständen stark riechende Stoffe untergebracht sein. Alle Reste von

Gemüse, Kartoffeln, Stroh und Holz sind zu entfernen, denn die darin befindlichen Schimmelpilze befallen das frische Obst. Die Räume müssen, bevor das Obst eingelagert wird, gehörig gelüftet werden, bei Kellern empfiehlt es sich, die Wände zu weissen, eine niedrige Temperatur zu erhalten und für eine gute Luftzirkulation zu sorgen. Rasch ist es, vor dem Einbringen des Obstes die Aufbewahrungsräume gründlich zu lüften und sie dann auszuschwefeln (pro Kubikmeter Raum 1 Gramm Schwefel auf glühende Kohlen gestreut). Nach dem Schwefeln halte man Fenster und Türen einige Tag geschlossen. Durch das Schwefeln werden alle vorhandenen Pilzsporen vernichtet.

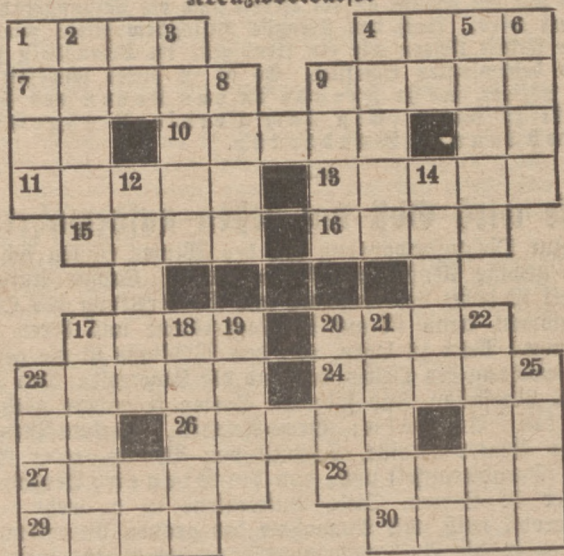
Für die Aufbewahrung des Obstes kommen zwei Methoden in Betracht: entweder werden die Früchte auf Obstgestelle ausgelegt, oder unter Verwendung von Torfmull in Tonnen und Kisten verpackt. Um Platz zu gewinnen, lasse man sich tragbare Obstgestelle anfertigen. Dazu werden Tannenholzbretter von etwa 4 Zentimeter Breite und 2 Zentimeter Stärke und solche von der halben Stärke verwandt. Zum Hauptgestell und den Füßen werden die ersten verwendet, zu den Böden und ihrem Rande die zweiten. Die Gestelle werden dann mit einer heißen Seifenlauge und mit einer Bürste gründlich gewaschen, sind die Gestelle trocken, so wird eine Schicht Holzwole oder Roggenstroh auf die Hürden gelegt, damit das Obst vor Druckschäden und Feuchtigkeit geschützt wird. Die Äpfel werden mit den Stielen nach unten, die Birnen mit den Stielen nach oben gelegt. Die Früchte werden meist einzeln nebeneinander gelegt, bei Raumangel auch in mehrere Lagen übereinander. Die letztere Anordnung kann nur bei ganz harten Sorten Obst in Frage kommen. Zum Schutz gegen Frost werden die Gestelle mit alten Tüchern und Säcken bedeckt. Eine gute Verschließung der Kelleröffnungen und Fenster tut das übrige, um das Obst vor Frostschäden zu schützen. Das Obst ist jede Woche durchzusehen.

Ist die Gelegenheit nicht vorhanden, das Obst auf Obstgestellen aufzubewahren, so eignet sich die Aufbewahrung in Torfmull in Tonnen und Kisten. Die Innenseiten der Fässer werden mit Holzwole ausgelegt, auf den Boden legt man eine Torfmullschicht von etwa 5 Zentimeter Stärke — der Torf muß ein wenig angefeuchtet werden —, wischt dann das Obst sorgfältig ab, hüllt es in weiches Papier und legt es auf die Torfmullschicht, dann kommt wieder eine Schicht Torfmull usw. Eine allmonatliche Durchsicht ist dabei nicht zu vergessen.

Walschischfleisch wird, nachdem das Del herausgezogen wurde, in Büchsen konserviert und findet unter den Eingeborenen der Westküste Afrikas bereitwillige Aufnahme.

Zum Kopferbrechen.

Kreuzworträtsel

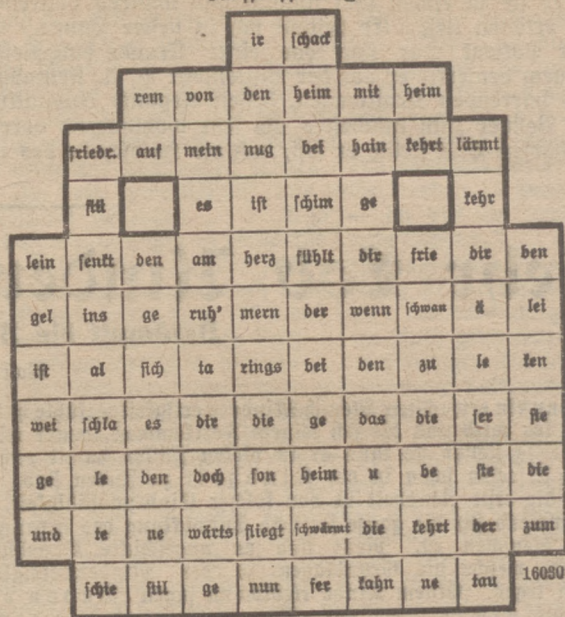


Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Gewürz, 4 Monat, 7 Schädling, 9 alttestamentliche Gestalt, 10 Kartenwerk, 11 Juwelengewicht, 13 ehemalige russische Münze, 15 weiblicher Vorname, 16 Nebenfluß der Mosel, 17 Hauptstadt der Samoa-Inseln, 20 Teil des Weinstocks, 23 deutscher Romanautor, 24 weiblicher Vorname, 26 europäische Hauptstadt, 27 weiblicher Vorname, 28 Teil der Pflanze, 29 immergrüner Baum, 30 Laubbaum;

b) von oben nach unten: 1 blindwütiger Mord, 2 juristischer Beamter, 3 politischer Begriff, 4 ein Führer der

Israeliten, 5 Körperorgan, 6 Berg bei Innsbruck, 8 weiblicher Vorname, 9 Planet, 12 Blütenstand, 14 Badeort auf Nügen, 17 Klosterstift, 18 Erlaß des Sultans, 19 weiblicher Vorname, 20 Papiermaß, 21 Einbringen der Feldfrucht, 22 Himmelsbote, 23 Ackergerät, 25 altes Längenmaß. 15883

Rösselsprung



Erächtlich

Ist einer einzwei oder träge gar,
So wird durch seinen Drei es offenbar:
Gemächlich schlendernd geht er durch das Leben,
Man sieht, er ist dem Einszweidrei ergeben. 12287

Sehr beliebt

Eins Drei bedeutet, weiß heut' jedes Kind,
Wie zwei (mit h) er unsern Körper stählt;
Wie schön es ist, in Einszwei, Luft und Wind
Sich zu behaupten, wird uns oft erzählt.

Man muß vertraut sein mit dem Element,
In dem man Drei betreibt, zu jeder Frist. 1256.
Dir fehlt zum Beispiel jegliches Talent
Zum Einszweidrei, wenn du kein Schwimmer bist.

Silbenrätsel

au — be — bin — bu — dak — di — dis — e — e —
e — eif — es — ex — fan — fel — fen — ge —
gramm — har — he — im — in — ja — kad —
kob — ku — la — mann — mo — na — ne — ne —
ni — nie — nir — pe — promp — ran — ran — re —
ri — rie — ro — son — ta — te — tel — teur — ti —
tiv — to — to — tor — tu — turn — us — wa — zar

Aus vorstehenden 58 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort aus dem Talmud ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. bekanntes Bauwerk in Paris, 2. kurzes Musikstück, 3. höchstes Ziel der Buddhisten, 4. Patriarch, 5. Lebensgefährte, 6. Mißklang, 7. Gerichtsbeamter, 8. Schriftleiter, 9. italienischer Nationalkämpfer, 10. berühmter Abenteurer, 11. Handschrift einer berühmten Person, 12. künstliche Weltprache, 13. Rufus, 14. römischer Kaiser, 15. türkischer Ehrentitel, 16. Truppengattung, 17. König von Babylon. 1697

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Haiti, 4 Rainz, 8 Aloia, 9 Allee, 10 Debut, 12 Ader, 13 Silber, 15 Rat, 18 Bober, 22 Ettal, 23 Josua, 24 Erwin, 25 Gerte, 26 Reval, 27 Anden; — b) 1 Falbe, 2 Alpen, 3 Etna, 5 Alice, 6 Nebel, 7 Zebra, 11 Tirol, 12 Abtei, 14 Lab, 16 Peter, 17 Store, 18 Bahia, 19 Bogen, 20 Runte 21 Nasen.

Rösselsprung: Die Weidenröschen bedecken die Blöße mit Purpurpracht; Durch rote Laubbäume die gold'ne Sonne lacht. Der Wind treibt goldene Wellen über den blauen See; Ein großer goldener Vogel schwebt langsam auf zur Höh'. Wir folgen ihm mit den Augen und sehen uns lächelnd an: So hoch wie unsere Liebe er niemals fliegen kann. (Hermann Böns.)

Sühne: Scharfrichter — Richter, scharf.

Silbenrätsel: Mit der Gelegenheit steigt auch der Mut. 1. Manifest, 2. Jltis, 3. Lunichgut, 4. Debatte, 5. Estomichi, 6. Reichstag, 7. Cernot, 8. Esmeralda, 9. Benau, 10. Emmich, 11. Gangmed, 12. Eloge, 13. Notar, 14. Sarmonium, 15. Ehefrau, 16. Institut.

Probates Mittel: Landaufenthalt — auf, Land, enthalt, halt auf, halt.